Nr. 292. IV. Jahrgang. Mittwoch den 21. October 1896. 48000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Sechsspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclamentheil 50 Pf., für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Nicht verlangte Manuscripte können nur dann zurückgesandt werden, wenn ein frankirtes und adressirtes Couvert beiliegt. Für Aufbewahrung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1,90. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. Fl. 2,10, resp. 1,80. Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Wilsdruffer-Strasse 24 (gegenüber Hôtel de France). Wiener Schuhwaarenlager **Emil Pitsch** Alleinige Niederlage von Otto Herz & Co. in Frankfurt a. M. 6788 Prager-Strasse 39 (im Europäischen Hof).

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

Billigstes Post-Abonnement!

Nur **1 Mark**

kosten die „Neuesten Nachrichten" im **Post-Abonnement** bei allen Postanstalten für die Monate

November und December,

mit Witzblatt „Dresdner Fliegende Blätter" **Mark 1,27;** für **Dresden und Vororte monatlich 50 Pf.** (ohne Witzblatt) **frei ins Haus.**

Neu eintretende Abonnenten erhalten den Anfang des laufenden hochinteressanten Romans **„Lady Deborah"** kostenlos (nach auswärts gegen Einsendung von 10 Pf. Porto).

Eine Aera der Mittelmäßigkeiten.

\# Zur rechten Zeit die rechten Männer am rechten Platze, das ist die Hauptbedingung großer Erfolge im Staatsleben. Die wahre Größe eines Fürsten zeigt sich in unserer Zeit, in der die Vielseitigkeit der Anforderungen die Vereinigung aller Fähigkeiten in einer Person fast ausschließt, hauptsächlich in dem „glücklichen Griff", mit dem er die rechten Männer aus der Masse der Mittelmäßigkeiten hervorzuholen weiß, um ihnen freien Raum zur Bethätigung ihrer Fähigkeiten anzuweisen, ohne daß das Gewicht der Majestät irgendwie hemmend und lähmend auf ihre Kräfte wirkt. Ein leuchtendes Vorbild in solcher Auffassung der Regentenpflichten war Kaiser Wilhelm I., zu dessen größten Verdiensten die Geschichte es immer zählen wird, einem Bismarck die Durchführung seiner großen Pläne ermöglicht zu haben. Eine glänzende Tafelrunde von Helden und Staatsmännern schaarte sich um den Kaiser Weißbart, aber je heller der Strahlenkranz auf den Häuptern seiner Umgebung war, desto hellerer Glanz umgab auch die Person des Herrschers, die, weit entfernt davon, verdunkelt zu werden durch den Ruhm der Paladine, im Gegentheil durch diesen sich erst recht verklärt sah. Und doch ist es eine schier endlose Reihe berühmter Namen, die an uns vorüberziehen, wenn wir den Blick in die Tage Wilhelm I. zurückversenken! Man vermag es kaum zu fassen, daß das deutsche Volk in der kurzen Spanne Zeit eine solche Menge hervorragender Geister zu erzeugen vermochte, die in einem Jahrzehnt zusammengedrängt, doch reichlich genügt hätten, ein ganzes Jahrhundert mit großen Männern zu versorgen.

Umsomehr muß es befremden, wenn wir, bevor noch ein Jahrzehnt seit den Tagen des großen Kaisers vergangen, uns bereits in einer kraftlosen Epigonenzeit befinden sollen und wenn man auf demselben Boden, auf dem noch vor Kurzem die Talente aller Art üppig hervorsproßten, vergebens nach auch nur einigermaßen hervorragenden Erscheinungen sucht. Die Genies scheinen selten geworden zu sein und statt der kühnen Bahnbrecher muß nun unsere Zeit sich mit bureaukratischen Erscheinungen abfinden, die zwar „ihren Platz ausfüllen", aber doch nie die reiche schöpferische Thätigkeit ihrer Vorgänger zu ersetzen vermögen. Ist dies wirklich nöthig? Sind wir wirklich mit einem Mal so arm an Talenten geworden, oder wird es diesen blos jetzt schwerer als früher, sich Bahn zu brechen? Wir können es nicht glauben, daß dasselbe Jahrhundert, das einen Bismarck gezeugt, nur noch Mittelmäßigkeiten hervorbringen könnte und seine Zeugungskraft völlig erschöpft hätte. Wohl wissen wir, daß nicht schon morgen wieder uns ein Bismarck geboren wird, denn Jahrhunderte müssen vergehen, bevor ein Volk solchen Mann hervorbringt, aber wir wissen auch, daß es in unserem Volke an Talenten nicht fehlt, denn wir sehen sie auch heute noch wie früher vor uns, nur übersehen und „kalt gestellt", während sie früher auf den rechten Platz berufen wurden. Das ist ja der große Unterschied zwischen dem neuen und dem alten Cours, daß der homo novus, der neue Mann, der unbekannte Mann, den Vortritt hat vor den bewährten und erfahrenen Persönlichkeiten.

Diese Maxime trägt gewiß nicht dazu bei, unser Ansehen im Auslande zu erhöhen, denn dort sieht man nur die an die Spitze berufenen und nicht gleichzeitig die übergangenen Persönlichkeiten und muß daher der Meinung zuneigen, Deutschland befinde sich in einem Zustande des Niederganges und stehe an geistigen Capacitäten anderen Ländern weit nach. Wir gestatten uns da eine Verschwendung, die leicht verhängnißvoll werden kann, eine Vergeudung der besten Kräfte, die an Raubbau erinnert. Die alte bewährte Regel von den rechten Männern am rechten Platze ist auf den Kopf gestellt, denn gar viele „rechte" Männer sehen wir am unrechten Platze, und nicht allein im diplomatischen Dienst machen wir die Wahrnehmung, daß man bedeutende Kräfte auf entlegenen Posten sich verzehren läßt, für die sich an wichtigen Punkten reichliche Verwendung böte. Wie war es doch einst in Oesterreich? Auch dort sah einst die öffentliche Meinung immer andere Männer auf den Schild erhoben als sie für die befähigten hielt. Das war in den Tagen vor Königgrätz...

Für die Aera der Mittelmäßigkeiten, die bei uns begonnen hat, ist das kein günstiges Prognostikon.

Politische Uebersicht.

* **Dresden**, 20. October.

Herr Dr. **Kayser** ist in der gestrigen Sitzung des **Colonialraths** mit einer **Rede** von der Bühne abgetreten, die zwar „pro domo" gehalten, um sich von allen Sünden reinzuwaschen, die man seiner Verwaltung des Colonialamts aufbürdet, die aber aus dem Rahmen einer Vertheidigungsrede heraustritt, indem Herr Dr. Kayser sehr bald aus der Defensive zur Offensive übergeht. Am schlimmsten kommt dabei der **Reichstag** weg. „Im Reichstag werden die schwierigsten sachlichen Fragen vielfach übergangen; wo wir Brod verlangen, erhalten wir Steine und die Debatte beschäftigt sich fast ausschließlich mit einzelnen — wenn auch verdammenswerthen — Vorkommnissen, so daß nur ein Zerrbild unserer Colonialpolitik zu Tage gefördert wird." Leider sind diese Bemerkungen nur zu wahr, und das Verhalten des Reichstages muß geradezu unerklärlich erscheinen, wenn man sich die Uebersicht der Entwickelung unserer Colonien vergegenwärtigt, die Herr Dr. Kayser entwarf. Daß die Einnahmen in Kamerun von 278000 auf 640000, in Togo seit 1890 von 93500 auf 380000 und in Südwestafrika von 1200 auf 386000 Mk. stiegen, daß überall die Zahl der Stationen gestiegen ist, die weiße Bevölkerung sich beträchtlich vermehrt hat — in Südwestafrika von 450 auf 2025, in Ostafrika auf 750 Köpfe, auf etwa das Sechsfache der Anfangsbevölkerung — daß auch die Zahl der Handelsfirmen sich vergrößert hat, daß in Ostafrika in den letzten 6 Jahren 16 Plantagen-Unternehmungen entstanden, deren Grundcapital 8 Millionen beträgt, daß Kamerun 7 solcher Unternehmungen und Togo 8 zählt und daß der Handelsverkehr unserer Colonien über 30 Millionen Mark beträgt — **Alles das wollen wir zwar keineswegs auf das Verdienst-Conto des Herrn Dr. Kayser setzen, aber gegenüber der Haltung des Reichstages fällt es doch schwer ins Gewicht.** Sehr wahr ist auch, was Herr Dr. Kayser über den Heroencultus sagte, der in vielen colonialen **Kreisen** getrieben werde. **„Jeder, der nach Afrika geht, gilt als Held, der bei** Abreise und Ankunft gefeiert wird", **und Jeder kommt mit einem** Programm zurück, wie der Colonie **zum Emporblühen verholfen** werden könne. Finden diese Leute dann **keine Beachtung, so seien** Angriffe auf die Leitung des Colonialamtes **die nächste Folge. Dieser** Kämpfe will nun Herr Dr. Kayser müde geworden **sein und deshalb** sein Abschiedsgesuch eingereicht haben. Nachdem Herr Dr. **Kayser sich** so gegen den Verdacht verwahrt, als wiche er seinen Feinden, **kam er** endlich auf das, was doch der Hauptanlaß seiner Rede **war, die Fälle Peters und Schröder.** Es sei aus diesem **Theile seiner** Rede Folgendes mitgetheilt:

„Als Major v. Wißmann **zum Gouverneur ernannt worden war** — im Frühjahr 1895 — kam noch während meiner damaligen **schweren** Krankheit Dr. **Arendt** als Abgesandter des Dr. Peters, um wegen dessen Verwendung mit mir zu verhandeln. Er berief sich auf eine Aeußerung des Staatssecretärs v. Marschall in der Budgetcommission, daß die Regierung außer Wißmann auch Dr. Peters seinen Fähigkeiten entsprechend zu verwenden gedenke. Diese Aeußerung hatte **zwei Afrikaner veranlaßt, hiergegen Einspruch zu erheben und die** Vorgänge am Kilima-Ndjaro neu zu beleuchten. Es hatte deren Vernehmung und diejenige des Dr. Peters stattgefunden. **Ein Beweis eines** Verschuldens war hierdurch nicht erbracht, wohl **aber ein bisher nicht vorhanden gewesener Zweifel angeregt. Die Verhandlungen** mit Dr. Arendt dauerten lange Zeit, zumal ich von **meinem Krankenbett** aus nicht viel zu thun vermochte. Außerdem schien **mir große Vorsicht** geboten, weil Dr. Arendt schon im Jahre 1885, zu **einer Zeit, als** ich ihn noch gar nicht kannte, sich aus mir unbekannten **Gründen als** einen entschiedenen Gegner von mir bezeichnete. **Nach meiner Genesung** im Juni wurden die Verhandlungen im Amte fortgesetzt. **Dr. Arendt** begann dieselbe mit folgenden Worten, deren Text ich mir **damals, nachdem** er mich verlassen, sofort notirt hatte: **„Dr. Peters erwartet eine gute Behandlung; Sie wissen, daß er ein hervorragender Agitator ist und sehr mächtige Freunde hat und ich brauche wohl nicht auseinander zu setzen, was dies zu bedeuten hat."** Nur die Achtung, die ich vor der **Eigenschaft eines Abgeordneten hatte, hielt mich damals zurück, das Gespräch in gebührender Weise abzubrechen. Aber dieser deutsche Wink mit Verfolgungen, die sich ja später in höherem Grade, als ich ahnte, verwirklicht haben, machte mich noch mehr als bisher zurückhaltend."**

Bezüglich des Falles Schröder trat Dr. Kayser der Behauptung entgegen, daß die Verurtheilung von Friedrich Schröder

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Mittwoch den 21. October.** 1702. **Gründung** der Universität Breslau. 1790. A. de Lamartine, franz. Dichter und Staatsmann, geb. zu Mâcon. 1805. Seesieg (und Tod) Nelsons bei Trafalgar über die franz.-span. Flotte. 1817. Wilh. Roscher, Nationalökonom, geb. zu Hannover. 1825. Freiherr v. Schorlemer-Alst, geb. in Lippstadt. 1884. J. K. Bluntschli, Staatsrechtslehrer, gest. zu Karlsruhe.

* **Residenztheater.** Heute haben die Proben zu Wildenbruchs „König Heinrich" begonnen. Herr **Adalbert Matkowsky** trifft in den nächsten Tagen hier ein, um an den Proben theilnehmen zu können. Die Erstaufführung von „König Heinrich" findet definitiv am 1. November statt. Laut contractlicher Abmachung ist jedoch Frau Director Karl verpflichtet, bis zu diesem Tage noch das Schauspiel „Die Lieblinge" von Dr. Gröe zu geben und kann deswegen die immer noch zugkräftige und reizende Operette „Waldmeister" von Strauß nur kurze Zeit auf dem Repertoir verbleiben.

* **Zur feierlichen Eröffnung des großen Vereinshaussaales** veranstaltete am gestrigen Abend der Verein „**Dresdner Presse**" ein **großes Concert**, dessen Erträgniß für die Zwecke der Altersunterstützungskasse bestimmt war. Der vornehme, stilvolle Saal, der in seiner ganzen Anlage, mit seinen geräumigen Foyers, Corridoren und Treppenhäusern, seinen in Dresden einzig dastehenden großen, zugfreien Garderoben ꝛc. den Beifall aller Erschienenen fand erhielt mit demselben seine eigentliche Weihe zum Gebrauch im Dienste der weltlichen Kunst. Ein schwungvoller poetischer Prolog von **Wilhelm Wolters**, von Fräulein **Alice** ... gesprochen, wies darauf und auf den edlen Zweck der Veranstaltung hin. Dann begann die Reihe der musikalischen Vorträge. Die Herren **Herrmann Scholtz** und **Ferd. Böckmann** vereinigten sich zu einer vortrefflichen Wiedergabe der Introduction und Polonaise brillante für Pianoforte und Violincello von Chopin. Wenn auch hier die Akustik des Saales dem Klange der Instrumente gegenüber bis auf ein im f. und ff. und bei bewegteren Zeitmaßen bemerkbares, vermuthlich aber unschwer zu beseitigendes Hallen in allen Theilen, so ergab sich ein unter den gleichen Einschränkungen gleichgünstiges Resultat im gesanglichen Theil. Diesen vertraten Fräulein **Marie Gey**, Herr **Dulong** und das **deutsche Damenterzett**. In der Ersteren lernten wir eine junge, mit nicht gewöhnlichen Mitteln begabte Sängerin (Schülerin von **Marianne Brandt**-Wien) kennen. Die Stimme ist ein gesunder, schöner Mezzosopran, von pastosem Klang in den tieferen Chorden, gut geschult, wenn auch nicht zu völliger Ausgeglichenheit in den Registern und ... gesteigert, allenthalben leicht ansprechender Tonbildung und Tongebung gelangt. **Der Vortrag zeugte noch nicht von Reife des ... — Brahms' „Feldeinsamkeit" mit den „schönen, stillen** Träumen" contrastirte seltsam mit dem munteren Wesen des jungen Mädchens — doch aber, und mehr zu verlangen wäre unbillig, von dem Vorhandensein und der Wärme desselben. Alles in Allem: eine junge Kraft, die bei einer ernsten Auffassung von dem Wesen der Kunst einer schönen Zukunft entgegengeht. Daß reichster Beifall die Darbietungen Fräulein **Gey's** (eine Händel-Arie, Lieder von Schubert, Brahms, Schumann und zwei Zugaben) lohnte, sei gern constatirt. In Herrn **Dulong**-Berlin lernten wir einen Tenor kennen, den man in seiner künstlerischen Erscheinung der genannten Sängerin gegenüberstellen könnte. Beschränkte Mittel werden hier mit großer Kunst wirkungsvoll verwendet. Der Herr verfügt über eine heutigen Tages seltene Kunst der Athmung und eine leichtansprechende Tongebung, denen beiden er auch eine hohe Meisterschaft im p und pp zu danken hat. Ausgiebigen Gebrauch von ihr machend, sang er mit gewandtem, etwas souveränem Ausdruck Lieder von Schumann, Emmerich, Grieg und Mendelssohn. **Das deutsche Damenterzett (Frl. Meyerwisch, Sopran, Frl. Vogel, Mezzosopran, Frl. Engelmann, Alt) erfreute besonders in Gesängen von C. Heymann-Rheineck und Engelmann durch musikalische Sicherheit, schönen Zusammenklang der Stimmen und lebensvollen gutpolutirten Vortrag. Zu den Künstlern, die den Abend musikalisch eröffneten, zurückkehrend, können wir uns kurz fassen; sie sind im musikalischen Leben unserer Stadt so glänzend accreditirt, daß ihren Ruhm zu künden Eulen nach Athen tragen heißt. Genug, Herr Hermann Scholtz riß das Auditorium mit seinen Claviervorträgen — Mendelssohn op. 16, Nr. 2 spielt ihm sobald Keiner nach — nicht zum Wenigsten natürlich mit Chopin, zu** stürmischen Beifallskundgebungen hin. Zugabe war, irren wir nicht, aus seinem eigenen op. 34. Herr **Ferdinand Böckmann** entfaltete alle Vorzüge seines Spiels in dem Vortrag eines von ihm bearbeiteten Adagios für Arpeggione (Guitarre-Violoncello, ein gambenartiges Instrument) von Franz Schubert, der natürlich auch nicht zugabenlos bleiben konnte. Summa Summarum, dieses **Eröffnungs-Concert** dürfte in seinem künstlerisch vornehmen, unterhaltenden, anregenden Verlauf zu den gelungensten Veranstaltungen der Saison — was sie auch bringe — zu zählen sein. O. S.

* **In der Aula der königl. technischen Hochschule** hielt gestern Abend 6 Uhr der neue Privatdocent für Chemie, Herr Dr. Reinhold **Walther**, in Gegenwart des Professorencollegiums seine Antrittsrede über „Die alchemistischen Regungen der älteren und neueren Zeit". Der Herr Redner führte in seinem äußerst interessanten Vortrag aus, daß die ersten Nachrichten von alchemistischen Versuchen aus dem alten Egypten stammen. Die Egypter waren schon in den frühesten Zeiten mit der Gewinnung von Eisen, Kupfer, Zinn usw. bekannt und so waren sie auch Diejenigen, die zuerst auf den Gedanken kamen, aus anderen, minderwerthigen Metallen Gold und Silber zu bereiten. **Sie gingen von der Ansicht aus, daß, so gut wie aus Wasser Luft gemacht werden könne, so auch müsse auch ein Metall** durch ein geeignetes Präparat in ein anderes Metall verwandelt werden können. Als bedeutendster Alchemist dieser Zeit wurde Hermes gefeiert. Im alten Egypten wurden für ihn Säulen errichtet, an denen alchemistische Vorschriften angebracht waren. Von dem vierten Jahrhundert an mehren sich die Angaben über alchemistische Versuche. Im achten Jahrhundert waren die meisten Großstädte Spaniens betheiligt, von wo aus sich dann die Kunst auch nach den übrigen Abendländern verbreitete. Im dreizehnten Jahrhundert hielt dieselbe ihren Einzug in Deutschland. Es sind zwar auch Nachrichten aus früheren Zeiten über alchemistische Versuche in Deutschland vorhanden, doch können dieselben keinen Anspruch auf Bedeutung erheben. Doch vor Allem habe die alchemistische Kunst kein Volk so rege betrieben, als die Araber. Hier war es ein Arzt, Namens Geber, der über ein umfassendes, chemisches Wissen verfügte, wie man es seiner Zeit nicht zutraut. Er stellte den Satz auf, daß das Edelmetall besonders reichhaltig an Quecksilber und Schwefel sei. Man brauche daher zum Beispiel nur dem Blei den Schwefel entziehen und dieses an Quecksilber anreiben, dann müsse unbedingt Gold entstehen. Die Behauptung, daß er das Räthsel gelöst habe, konnte jedoch auch er nicht aufstellen, sondern er kam nur so weit, daß er die Möglichkeit nachzuweisen versuchte. Die große Anzahl der Nachfolger Gebers konnten ebensowenig Neues hinzufügen. In Deutschland habe die Hoffnung auf eine Lösung dieser Frage voriges Jahrhundert bestanden, es existirten zu dieser Zeit ca. 4000 Druckschriften über Alchemie. Der bedeutendste Alchemist, der aus dem Volke hervorgegangen sei, war der Erfinder des Porzellans, Böttger. Böttger erhielt die Tinctur, mit der er angeblich thatsächlich Gold gemacht hat, von dem Alchemisten Lascaris mit der Weisung, sie erst zwei Tage nach dessen Wegreise zu benutzen. Böttger verschwieg, daß es nicht seine eigene Erfindung war und wurde daher auch von dem Polenkönig August in den Adelsstand versetzt. Doch diese Tinctur ging zu Ende und Böttger konnte keine neue herstellen. Er wurde verhaftet und nach dem Sonnenstein gebracht, woselbst ihm bei den vielen Versuchen, die er immer noch anstellte, die Erfindung des Porzellans gelang. Der Herr Redner stellte zum Schluß die Frage auf: „Welchen Nutzen haben nun die alchemistischen Versuche in den vier Jahrtausenden gebracht?" Jedenfalls einen sehr geringen, die einzige Errungenschaft sei die Erfindung des Porzellans; dagegen sei der Schaden ein großer gewesen, denn die Thätigkeit so vieler hochbefähigter Männer sei durch die alchemistischen Versuche, denen sie ihre ganze Zeit und Kraft opferten, lahmgelegt worden. Eine weitere Frage sei die, wären die alchemistischen Bestrebungen heute noch am Platze und sei Aussicht auf Erfolg vorhanden. Der Herr Redner beantwortete diese Frage mit Ja, vorausgesetzt, daß man statt „aus anderen Metallen edle Metalle zu machen", sagen würde „aus anderen Elementen edle Metalle zu machen". Wenn auch der Gedanke ein sehr kühner sei, so sei doch die Chemie gerade diejenige

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18961021/1